



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zeichen der Zeit.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Zeichen der Zeit.

Die Zeichen der Zeit. Briefe an Freunde über die Gewissensfreiheit und das Recht der christlichen Gemeinde. Von Christian Carl Josias Bunsen, Königl. Preuß. Wirklichen Geheimen Rathe, Doctor der Philosophie und der Theologie. Erstes Bändchen. Leipzig, F. A. Brockhaus. —

Zu den merkwürdigsten Zeichen der Zeit gehört unzweifelhaft die Bildung der sogenannten altpreussischen Partei. Im engern Sinn würde man den Begriff Partei auf sie freilich nicht anwenden können, denn es fehlt ihr bis jetzt noch an den beiden Hauptkennzeichen einer Partei, an einer festen Organisation und an einem bestimmten, klar ausgesprochenen Zweck; aber wenn man von der Kreuzzeitungspartei abieht, die eine Partei im strengsten Sinne des Wortes ist, und allenfalls von den Ultramontanen, so würde man keiner von den bestehenden Fractionen jene Bezeichnung beilegen können. Wir betrachten überhaupt die oppositionellen Fractionen der zweiten Kammer nur als verschiedene Elemente, die, dem Ursprunge nach entgegengesetzt, dennoch auf dasselbe Ziel hinstreben.

Die erste Bildung der Opposition kann man in gewissem Sinn auch altpreussisch nennen, denn sie gründet sich auf die Principien des preussischen Landrechts, auf die Erinnerungen an den Alten-Friesischen Kriegsruhm, auf die Reformen der Stein-Hardenbergschen Zeit, auf die Freiheitskriege, auf die Verheißungen einer Landesvertretung, auf die Provinzialstände und schließlich auf den vereinigten Landtag von 1847. Wenn der preussische Charakter dieser Opposition weniger hervortrat, so lag das in folgenden Umständen: Einmal hatte sie zwar unter dem Beamtenstande eifrige Anhänger, aber diese durften oder wollten nicht laut werden; ihr Mittelpunkt war theils in den Landtagen, theils in der Presse. Der Beamtenstand, wie sehr er auch im Einzelnen sich für diese Opposition interessiren mochte, empfand sie doch im Ganzen als einen Gegensatz. Die ungeschulten Wünsche der Gutsbesitzer, Bürger und Bauern gaben seiner bureaukratischen Routine, seiner Geschäftskennntniß, seinen diplomatischen Formen häufig Anstoß. Dazu kam, daß der Liberalismus sich vorzugsweise in den neuen Provinzen ausbildete, die mit dem preussischen Leben und seinen Gewohnheiten am wenigsten zusammenhingen, und deren Stimmung Grenzboten. IV. 1855.

man bis zu einem gewissen Grade hin als antipreußisch bezeichnen konnte. Es gehörte im Jahre 1847 unter den liberalen Beamten zum guten Ton, die Liberalen des Landtags gewissermaßen als zurückgeblieben zu betrachten, in den Ansprüchen dem Inhalt nach weiter zu gehen und doch die Form derselben zu mißbilligen. Daraus erklärt sich auch, daß im Jahre 1848, als mit der Parteibildung Ernst gemacht werden sollte, ein großer Theil der liberalen Beamten sich zu den Demokraten schlug, wie z. B. Herr von Kirchmann, der wahrhaftig kein rother Republikaner ist. Die altliberale Partei hatte das Unglück, ihren Sammelplatz in der Paulskirche zu finden, wo die Phrase vorherrschte und vorherrschen mußte, weil keine praktisch ausführbare Aufgabe zu lösen war. Daher auch die Bezeichnung der Doctrinärs für diese Partei, die auf einen Mann wie Herr von Vincke angewandt äußerst komisch klingt. In der Nationalversammlung hatte die Partei fast gar keine Vertretung; die ihr angehörigen Ministerien waren schwach, und das unglückselige erfurter Project kam noch dazu, um sie in den Augen des berliner Publicums als kleindeutsch, gothaisch u. dem Preußenthum entgegenzusetzen.

Die zweite oppositionelle Partei, die Demokratie, war aus dem alten Radicalismus hervorgegangen, der ursprünglich nirgend anders existirte, als in der Presse; denn wenn auch in einer revolutionären Zeit die unteren Volksclassen sich als Werkzeuge der Männer, „die am weitesten gehen“, gebrauchen lassen, so sind sie doch an sich keineswegs die Träger des Radicalismus. Zwischen den rothen Republikanern und den gestitteten Demokraten war von vornherein ein großer Unterschied, und eine Verständigung der letztern mit den Liberalen wäre schon damals möglich gewesen, wenn sich nicht der Gesichtspunkt der einen lediglich auf Frankfurt, der der andern auf Berlin beschränkt hätte. Die preußische Demokratie, die mit der deutschen Demokratie wenig zusammenhing, erhielt ihr Stichwort in der Nichtanerkennung der octroyirten Verfassung und in der Nichttheilnahme an den octroyirten Wahlen. Die Führer der Partei waren im Irrthum, wenn sie glaubten, der Bestand einer Partei bleibe immer derselbe, auch wo sie keine Thätigkeit entwickelt. Im November 1848 waren vielleicht drei Viertel des berliner Publicums demokratisch d. h. sie waren stolz auf ihren passiven Widerstand, und sie waren ebenso stolz auf ihr ferneres Martyrium, daß sie an den Wahlen keinen Theil nahmen. Von diesem demokratischen Publicum sind seitdem aber, schlecht gerechnet, zwei Drittel abgefallen; die einen sind in ihren Indifferentismus zurückgekehrt, die andern haben sich dem Liberalismus oder auch der Reaction angeschlossen.

Wenn aber die Altliberalen vor den Demokraten durch ihre parlamentarische Betheiligung einen großen Vortheil hatten, so waren sie dafür in der Presse schlechter vertreten. Die alten Provinzialblätter dauerten zwar fort, die

frankfurter und berliner Centralorgane dagegen gingen ein, während die Nationalzeitung, das angebliche Organ der Demokratie, sehr geschickt redigirt, sich einen zahlreichen Leserkreis erhielt. So glaubte man sich denn im Recht, wenn man das Publicum dieser Zeitung als die demokratische Partei auffaßte. Man wies triumphirend darauf hin, daß die Partei, dem Ruf ihrer Führer gehorsam, sich fortbauernnd der Wahlen enthielt, und wer es wagte, die Existenz der demokratischen Partei zu bezweifeln, wurde ausgelacht. Heute ist der Schleier gefallen. Die demokratischen Blätter haben einstimmig und mit lobenswerther Ausdauer ihr Publicum zur Betheiligung an den Wahlen aufgefordert, und obgleich die Demokratie angeblich die ungeheure Majorität des Volks ausmachen soll, ist die Pnystognomie der Wahlen ungefähr ebenso gewesen, wie vor drei Jahren. Wir halten das insofern für ein günstiges Ereigniß, als es der thörichten Fehde zwischen zwei Parteien ein Ende macht, die nur in der Einbildung existiren. Ihre historischen Beziehungen sind in jeder Weise zerissen, Erfahrungen und ein ruhiges Nachdenken haben ihre Begriffe und ihre Neigungen geläutert, und ihre Interessen sind für den Augenblick ausgeglichen. Es gilt, für den preußischen Staat die alte historische Entwicklung festzuhalten, die bürgerliche Gesetzgebung und die Verfassung von dem Einfluß jener vererblichen Doctrinen zu befreien, die halb aus romantischen Grillen, halb aus dem Eigennuß hervorgehen, die durch die angebliche Sonderung der Stände einen Haß zwischen den verschiedenen Schichten der Gesellschaft und damit die Auflösung des Staats in seine Elemente herbeizuführen drohen.

Noch weniger Schwierigkeit, als das Einverständniß zwischen den ehemaligen Demokraten und den Altliberalen, bietet das Verhältniß zu den sogenannten Altpreußen. Auch hier beruht der Gegensatz fast ausschließlich auf den historischen Erinnerungen. Die Bethmann-Hollwegianer sind aus den Kreisen der höhern Bureaukratie hervorgegangen, sie sind durch die historische Schule gebildet und haben früher gegen den herrschenden Rotteck-Welckerschen Liberalismus die leidenschaftlichste Opposition gemacht; aber durch diese Schule ist auch der Liberalismus gegangen. Die abstracten Phrasen der frühern Zeit, wo das Volk seine Orakel aus Baden holte, sind vollständig über Bord geworfen. Wir haben in die Tiefe des historischen Lebens geblickt, und sein organischer Zusammenhang ist uns nicht mehr fremd. Die gewissenhafte Durcharbeitung der historischen Schule mußte in ihren letzten Resultaten mit der gewissenhaften Durcharbeitung der philosophischen übereinkommen. Auch die historische Schule ist in der Erkenntniß vorgeschritten; sie hat eingesehen, daß zwischen der organischen Entwicklung der Geseze, dem Fortbau der Sprache und dem Naturwuchs der Pflanzen bei aller Analogie doch auch ein Unterschied ist, weil der Fortschritt in den menschlichen Dingen, so naturgemäß das Eine aus dem Andern entspringt, doch nur durch die Vermittlung des Bewußtseins

stattfinden kann. Es existirt heute ebensowenig ein Anhänger der historischen Schule, der sich einbildete, die Gesetze machten sich von selbst, als ein Anhänger der philosophischen, der den Staat aus dem Nichts aufbauen wollte. Unter diesen Umständen kann uns der Gewinn an Einsicht, Geist, Uebung in den Geschäften und patriotischer Gesinnung, der uns durch den Uebertritt der Bethmann-Hollwegianer zu Theil geworden ist, nur höchst schätzenswerth sein. In den Sympathien einzelner unter ihnen mag noch vieles sein, was den unsrigen widerspricht, wie wir denn auch gar nicht behaupten wollen, daß sämtliche Mitglieder der constitutionellen Partei in allen Punkten miteinander übereinstimmen: aber das politische Princip, das sie mit ebensoviel Scharfsinn als Gründlichkeit im preussischen Wochenblatt vertreten, ist fast durchaus das unsrige; ja in vielen Punkten sind wir überrascht worden, wie genau bis ins kleinste Detail der aufrichtige Liberalismus mit dem aufrichtigen Conservatismus übereinstimmt.

Diese angenehme Ueberraschung wurde uns auch in dem vorliegenden Buch zu Theil. Es handelt zwar vorläufig nur von einem Gegenstand, der augenblicklich nicht in der ersten Reihe unsrer Interessen steht, es ist außerdem mit jener Redseligkeit geschrieben, die sich aus einer reichen und mannigfaltigen Vergangenheit wol begreifen läßt, aber es trifft überall, wo es auf eine bestimmte Frage eingeht, so scharf den Kern der Sache, seine Ideen sind theoretisch so abgerundet und praktisch so durchführbar, daß wir uns überzeugt halten, Herr Bunsen würde als Cultusminister die Beziehung zur katholischen Kirche mit ebensoviel Festigkeit als Achtung für das Bestehende ordnen. Mit Freuden sehen wir ihn daher in der Reihe der neuen Abgeordneten und hoffen von seiner Einwirkung die günstigsten Resultate. — Eine andere Empfindung erregt die folgende Schrift, die wir mit fast nicht geringerem Interesse gelesen haben:

Reisebriefe aus Belgien, Frankreich und England im Sommer 1854.
 Von B. A. Huber. 2 Bände. Hamburg, Agentur des Rauhen
 Hauses. —

Herr Huber gehörte bekanntlich vor den Märztagen zu den leidenschaftlichsten Vorfechtern des sogenannten conservativen Princips. Sein Janus eiferte gegen den Liberalismus in allen Formen, zuweilen in blinder Hitze, zuweilen aber auch mit einem richtigen Instinct. Nach dem März ging der Janus ein, und Herr Huber verlor sich in die Masse der Kreuzzeitungspartei, bis er sich vor einiger Zeit in der Broschüre: Bruch mit der Revolution und Ritterschaft, auf das entschiedenste von derselben lossagte. Auch das vorliegende Buch enthält eine durchgehende, ziemlich heftige Polemik gegen seine alten Freunde, was zum Theil aus persönlicher Gereiztheit, zum Theil aber auch

aus einem wirklichen Unterschied in den Principien zu erklären ist. Der Verfasser tritt damit keineswegs auf unsre Seite, im Gegentheil stellt er sich als alleräußerste Rechte der parlamentarischen äußersten Rechten gegenüber; er behauptet, nur im Interesse der kirchlich-aristokratischen Partei zu arbeiten und diese in Beziehung auf die Armenfrage vor der gefährlichen Concurrenz des Liberalismus zu warnen; er bringt den Ausdruck conservativ und aristokratisch auf jeder dritten Seite an und schreibt das Wort „Herr“ stets mit zwei Initialbuchstaben. Allein, wenn es bei einem so originellen Kopf auch gewagt ist, irgendeine Vermuthung über seine künftige Entwicklung aufzustellen, so glauben wir doch nicht fehlzugreifen, wenn wir eine stetige Annäherung an uns voraussehen.

Bekanntlich hat Herr Huber sich schon seit einer Reihe von Jahren sehr eifrig mit der Frage beschäftigt, ob man demjenigen Theil der Armuth, der noch überhaupt heilbar ist, nicht durch Colonisationen im Innern des Landes unter die Arme greifen könnte. Seine Vorschläge in dieser Beziehung waren zum Theil von der Art, daß sie zu ernstem Nachdenken anregten, einen Abschluß dagegen haben sie fast nirgend gefunden, da er die endlichen praktischen Mittel nicht genau genug in Erwägung gezogen hat. Er hat die vorliegende Reise lediglich zu dem Zweck gemacht, die verwandten Anstalten in England, Frankreich und Belgien zu studiren und daraus neue Fingerzeige für sein eigenes System zu entnehmen. Er hat viel und gründlich gesehen, und seine Beobachtungen, obgleich sie angeblich nur für die kirchlich-aristokratische Reaction bestimmt sind, kommen jedem zu Gute, der sich mit dieser wichtigen Frage beschäftigt.

Das ganze Buch ist eine durchgehende Polemik gegen das Schiboleth der Kreuzzeitung: die Corporation ist conservativ und die Association ist revolutionär; ein Satz, von dem er mit Recht bemerkt, man wisse nicht, ob seine Absurdität größer sei oder seine Perfidie. Er widerlegt ihn durch die einfache Beobachtung, daß die Corporation (Zunft, Gilde u. s. w.) den bedürftigen Classen gar nicht zu Gute komme, und stellt dagegen den Satz auf, dem auch wir völlig beitreten: die Association ist die einzige wahrhaft conservative Corporation der Gegenwart und Zukunft für die arbeitenden Classen. Allein er ist der Ueberzeugung, daß wenigstens in Deutschland die Association nur unter aristokratischer Leitung gebildet werden könne und gebildet werden müsse, wenn die Gesellschaft einen wirklichen Gewinn daraus ziehen könne. Mit dem Ausdruck Aristokratie springt er aber ebenso willkürlich um, als mit dem Ausdruck conservativ. Nur soviel erfährt man, daß die große Weltausstellung in London und Paris antiaristokratisch, anticonservativ, also revolutionär ist: eine Ansicht, in welcher ihm wol nur der gute Sibthorp beipflichten würde.

Wenn er aber von seinem bisherigen Parteigenossen und von dem Stande, dessen Interessen dieselben vertreten, mit einem gewissen Ungestüm verlangt, sie sollen auf seine Ideen eingehen, so vergiftet er nur eins dabei. Als in der preussischen Kammer die Frage wegen der bessern Besoldung der Schullehrer zur Erörterung kam, setzte Herr von Gerlach auseinander, daß davon nicht die Rede sein könne, weil die Schulmeister die Feinde der guten Sache, d. h. der Partei, wären; von einem Gesichtspunkt der Gerechtigkeit, der Billigkeit, von einer Rücksicht auf das allgemeine Wohl des Staats war keine Rede. Die Schulmeister sind dem Adel abhold, deshalb müssen sie schlecht besoldet werden. Dieser Gesichtspunkt genügt vollkommen. Herr Huber hat jenes Schiboleth seiner Partei ganz mißverstanden. Sie will damit nicht sagen: die Association ist schädlich, die Corporation ist nützlich für das Gedeihen des Staats, sondern: die Association ist schädlich und die Corporation ist nützlich für unsere Partei; und darin hat die Partei vollkommen Recht und beweist einen viel unbefangeneren Blick, als Herr Huber. Jede Association, der positiv begreifliche Zwecke zu Grunde liegen, hintertreibt indirect die Willkür und Grillenhaftigkeit in der Gesetzgebung.

Wenn sich also Huber von seiner Partei dadurch unterscheidet, daß ihn die Armuthsfrage um ihrer selbst willen, nicht bloß aus Parteirücksichten interessiert, so tritt ein zweiter Gegensatz ebenso merklich hervor. Die äußerste Rechte ist legitimistisch, antifranzösisch und hat ein gewisses Interesse am parlamentarischen Wesen, vorausgesetzt, daß dieses ihren Interessen zu Gute kommt. Wenn z. B. Herr von Gerlach zu wählen hätte, ob die Gesetzgebung, wie er sie will, einseitig von der Regierung oder mit Betheiligung der Stände vor sich gehen solle, so würde er das letztere wählen. Herr Huber nimmt es dagegen mit dem Princip der Autorität ernst. Er ist im Innersten seines Herzens ein ausgesprochener Absolutist; er hegt die leidenschaftlichste Verehrung vor dem Andenken des Kaiser Nikolaus, aber er rechtfertigt auch, freilich etwas zaghaft, Napoleon III., sowol wegen seines Staatsstreichs, als wegen der Art und Weise seiner Regierung. Für die unteren Kreise des Staats verlangt er möglichste Selbstständigkeit, für die Spitze des Staats dagegen die unbedingte Einheit, wobei er als selbstverständlich voraussetzt, daß in der Regierung immer die bessere Einsicht und der bessere Wille sein wird. Vor der englischen Verfassung hat er einen äußerst geringen Respect, sie ist ihm nach seinem eignen Ausdruck sittlich unerträglich als eine heuchlerische Lüge und reiche Quelle der Unwahrheit und Heuchelei. Wenn er aber in dieser Beziehung uns noch mehr entgegensteht, als die Kreuzzeitung selbst, so liegt ihm dagegen eine verständige bürgerliche Gesetzgebung sehr am Herzen, und so könnte es geschehen, daß eine weitere Ausweichung der ständischen Thätigkeit ins Romantische und Irrationale ihn auf einem Umwege doch zu der Ueberzeugung treiben könnte, um

die Gesetzgebung zu verbessern müsse man die Verfassung verbessern, und von dieser Ueberzeugung wäre der Schritt zum Liberalismus nicht mehr sehr groß.

Unter den Vorschlägen für die Abhilfe der Armuth treten die über die Einrichtung besserer Baulichkeiten hervor. In dieser Beziehung verweisen wir unsere Leser auf zwei ältere Schriften vom Bauinspector W. Emmich: „Ueber die Maßregeln zur Anordnung der Baulichkeiten in Bezug auf die Förderung des Gesundheitszustandes der Menschen überhaupt, sowie über die bestehende und wünschenswerthe Einwirkung der Medicinalbaupolizei im preussischen Staate insbesondere“; „über verschiedene Uebelstände und Bedürfnisse für die Erhaltung der kleineren Gewerbetreibenden, sowie über die Mittel zur Verminderung des Proletariats.“ Die erste Abhandlung steht in dem rombergischen Journal für praktische Baukunst, die andere in den Mittheilungen des Centralvereins für das Wohl der arbeitenden Classen in Berlin. Beide geben zugleich einen angemessenen Maßstab, die huberschen Vorschläge zu beurtheilen. — Als ein weiteres Zeichen der Zeit erwähnen wir die Schrift:

Die Umkehr der Wissenschaft in Preußen. Mit besonderer Beziehung auf Stahl, und auf die Erwiderungen seiner Gegner, Prof. Branß in Breslau und Prof. Erdmann in Halle. Ein Beitrag zur neuesten Culturgeschichte von F. S. Th. Allihn, Doctor der Philosophie. Berlin, S. Schindler. —

Der Verfasser ist in kirchlicher wie in politischer Beziehung streng conservativ, aber er verabscheut die sophistische Art und Weise, wie von der Neuschellingschen Schule der politische Gedanke ins Romantische gezogen wird, und spricht sich sehr entschieden für das aus, was man im gewöhnlichen Leben gesunden Menschenverstand nennt. Wir führen das Buch als einen Beleg dafür an, daß auf der rechten Seite zwischen den Praktikern und den Doctrinären die Uebereinstimmung doch nicht so groß ist, als es aussteht. Sonst möchten wir den verehrten Verfasser, dessen Stellung in der Theologie eine sehr geachtete sein mag, das Recht, über philosophische Schriften zu urtheilen, nicht beimessen. Seine logischen Deductionen können wir höchstens als spasshaft bezeichnen; wer den Ausdruck zu stark finden sollte, lese z. B. S. 217 die Parallele zwischen der Philosophie und dem Kornwucher. Es ist merkwürdig, was in unserm angeblich philosophischen Zeitalter noch alles geschrieben werden kann. —

In vollem Ernst dagegen und mit großem Nachdruck erwähnen wir zwei auf das praktische Leben bezügliche Schriften:

Die preussische Landwehr, was daran getadelt wurde, was davon in Bayern anwendbar. Nachtrag zur Schrift: Die Armee als militärische Bildungsanstalt der Nation von Freiherrn von Glosen. München, J. Palm's Hofbuchhandlung. —

Forschungen 1. Die Steuerfreiheit der Rittergüter und 2. die Entschädigungsflucht des Staates für Entziehung wohlverworbener Rechte betreffend. (Mit besonderer Rücksicht auf die Verhältnisse des Herzogthum Sachsen-Altenburg.) Von Dr. Hesse, Herzogl. Sächs. Gerichtsamtman. Eisenberg, N. Schöne. —

Beide behandeln einen Gegenstand, der für die Entwicklung Deutschlands nicht bloß für die Zukunft, sondern in der Gegenwart von dem höchsten Interesse ist; beide sind durchaus in unserm Sinn geschrieben. Wir behalten uns vor, auf den Gegenstand selbst ausführlicher einzugehen, und wenden uns hier schließlich zu den Hoffnungen und Befürchtungen, welche der bevorstehende Zusammentritt der preussischen Kammer in uns erregt.

Der Ausfall der Wahlen im Ganzen macht einen betrübenden Eindruck. Wenn auch von Seiten der Localbehörden die Wahlen in einer Weise beeinflusst sein sollten, die gegen den Buchstaben oder wenigstens gegen den Geist der Verfassung streitet, was wir bis zum Ergebnis der Wahluntersuchungen innerhalb der Kammer dahingestellt sein lassen müssen, so würde auch das die Wähler nicht rechtfertigen, denn directe Drohungen oder Versprechungen konnten doch nur gegen die Beamten ausgeübt werden, die immer nur einen sehr kleinen Theil der Urwählerschaft ausmachen. Lebte im Volk eine klare, feste und unerschütterliche Ueberzeugung von dem, was es für gut und nützlich hält, so würden solche Einflüsse spurlos vorübergehen. Eine viel schlimmere Wirkung haben die frühern demokratischen Blätter ausgeübt, die seit sechs Jahren unermülich direct oder indirect die Ansicht gepredigt haben, auf die Zusammensetzung der Kammern käme es nicht an und kein wahrhaft Freisinniger dürfe sich an denselben betheiligen. Wenn sie heute das Entgegengesetzte predigen, so finden sie begreiflicherweise keinen Glauben mehr.

Wir sprachen von den ehemals demokratischen Blättern, und wir rechnen dazu vor allen die Nationalzeitung. Dieses höchst verbreitete und einflussreiche Blatt hat sich noch vor einigen Tagen als Organ der Demokratie gerirt; seit der Sonntagsnummer aber, wo sie zu Königs Geburtstag eine Art Glaubensbekenntnis veröffentlicht hat, würde sie durch diese Bezeichnung bei allen Anhängern der ehemaligen Demokratie nur noch Gelächter erregen. Wir nehmen Act von diesem Glaubensbekenntnis, welches nicht nur entschieden royalistisch ist, welches nicht nur das Jahr 1848 als eine nichtsagende Episode völlig übergeht, sondern mit ausdrücklichen Worten die gegenwärtige preussische Verfassung als eine organische Entwicklung der königlichen Ideen bezeichnet, die ihren ersten umfassenden Ausdruck im vereinigten Landtag von 1847 fanden, und die Deputirten ermahnt, in diesem royalistischen Sinne an der weiteren Entwicklung zu arbeiten. Damit ist also diejenige Partei, welche in der zweiten Kammer von 1849 den Saal verließ, als Herr von Bodelschwingh das auf

die Barrikaden gegründete Verfassungsrecht negirte, entschieden verleugnet, und wir freuen uns, in diesem bedeutenden Blatt ein Organ derjenigen Partei zu begrüßen, der wir seit 1848 angehört haben. Zwar erklärte die Nationalzeitung vor einigen Tagen, sie halte noch an dem allgemeinen Wahlrecht fest, allein sie setzte hinzu, daß sie dieser Ansicht für jetzt keine praktische Bedeutung beilege. Darauf allein aber kommt es an, denn daß es einmal möglich sein wird, daß die untern Schichten des Volks soviel Reife erlangen, um gleich den andern zu Nutzen des Staats ihr Wahlrecht auszuüben, können wir ja auch nicht bestreiten; für jetzt haben sie diese Reife nicht, das zeigt ihr Verhalten bei den Wahlen.

Wenn sich auch das Endergebniß der Wahlen bis jetzt nicht vollständig übersehen läßt, so scheint doch soviel unzweifelhaft, daß wenigstens zu Anfang der Session die Majorität entschieden auf der rechten Seite sein wird. Wie nun das Verhältniß der ministeriellen Partei zur feudalistischen sich herausstellen wird, läßt sich noch nicht berechnen. Sollten beide in den Ansichten über die Verfassung übereinstimmen, so würde es allerdings von ihrem Belieben abhängen, ob Preußen fortfahren soll, ein constitutioneller Staat zu sein, und wir können daher nur hoffen, daß die praktischen Rücksichten, die doch bei jeder Regierung eine gewisse Sonderung von ihren doctrinären Freunden herbeiführen, auch dies Mal sich geltend machen.

Die Wahl Bernadottes zum Kronprinzen von Schweden.*)

Eins der merkwürdigsten Ereignisse in der Geschichte unsers Jahrhunderts ist die Erhebung des Hauses Bernadotte auf den schwedischen Thron, die Wahl eines französischen Bürgersohnes zum Kronprinzen von Schweden.

Die Acte vom 13. Mai 1809, welche auf den Thron Schwedens den Bruder Gustavs III. erhob, war nicht allein ein glücklicher Handstreich der Chefs der schwedischen Armee, um das Königthum von dem Abgrund zu erretten, in welchen die Verblendung Gustavs IV. es zu stürzen drohte, sondern zugleich ein Sieg der liberalen Ideen, welche zu Anfang des Jahrhunderts überall sich geltend machten. Eine Verfassung wurde in vierzehn Tagen von dem schwedischen Reichstag entworfen, discutirt und abgefaßt. Der Herzog von Südermanland, der Bruder Gustavs III., nahm sie am 5. Juni an und wurde zum

*) A. Geoffroy. Des intérêts du Nord Scandinave dans la guerre d'Orient. Herr Professor Geoffroy hat für seine Arbeit sowol die französischen als die schwedischen Staatsarchive benutzt.